Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 69 (1994)
Heft: 5

Artikel: Porträt : Eugen Högger und Paolo Benvenuti
Autor: Brack, Karin / Högger, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106127

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

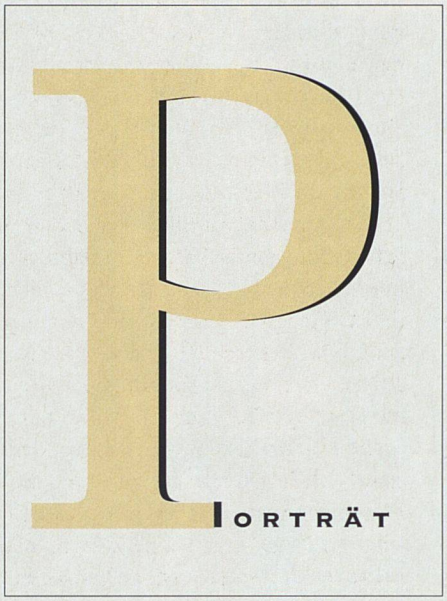
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Beherzte Männer waren es, die den Gedanken der Gründung einer Wohnbaugenossenschaft aufnahmen, mit Energie und Tatkraft förderten und den Grundstein legten für unser Werk, auf das wir heute mit Stolz blicken.» So steht's geschrieben im Jahresbericht der Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft Winterthur GWG zu deren 25jährigem Bestehen 1963, unterzeichnet mit «Eugen Högger, Präsident». Im selben Jahr wurde Paolo Benvenuti erst geboren – zwar nicht in einer GWG-Wohnung, jedoch in einer Genossenschaftswohnung der Winterthurer Eisenbahner. Dass die beiden gute dreissig Jahre später einmal am selben Tisch sitzen würden, der langjährige ehemalige Präsident und der frischgewählte Verwalter, und trotz des Unterschiedes zweier Generationen, der zwischen ihnen liegt, einträchtig dieselbe Philosophie vertreten würden, liess sich damals nicht voraussehen.



Egal, ob 30 oder 85 Jahre, wenn es um die Genossenschaft geht, spielen altersbedingte oder sonstige Unterschiede keine Rolle: Eugen Högger und Paolo Benvenuti sind zutiefst vom Ideal dieser Wohnart überzeugt und wünschen sich für sich selbst und ihre Mitmenschen nichts anderes, denn «hier wird nicht nach Gewinn gestrebt, sondern der Mietzins ist einfach der Leistung angepasst. Die Mieter haben die Sicherheit, dass sie bleiben können, wenn sie sich anständig aufführen. Die Häuser werden unterhalten und im Sinne der Genossenschaft geführt», erklärt der Ältere seine optimale Wohnvorstellung. Für den Jüngeren zählen auch noch andere Elemente: «Unsere Objekte sind der Spekulation entzogen, das finde ich besonders wichtig. Perfekt ist die Wohnsituation für mich allerdings erst, wenn die Genossenschaft gut mit öffentlichem Verkehr erschlossen ist.» Kein Wunder – Benvenuti ist Lokomotivführer aus Passion.

Anfang dieses Jahrhunderts: Mit Genossenschaften hat Eugen Högger von daheim aus nichts zu tun. Erst als die Familie von Rorschach nach Zürich umzieht, kommt er mit der sozialistischen Jugend in Kontakt, wo man für Genossenschaften aller Art einsteht. Seinen ersten Job als kaufmännischer Angestellter tritt der 18jährige Högger just an jenem 16. April 1928 an, als Emil Klöti Stadtpräsident wird und das Rote Zürich seinen Anfang nimmt. Diese Zeit ist ihm in bester Erinnerung: «Bei uns waren auch die ‹Meitli› voll integriert, alle setzten sich für die Genossenschaftsidee ein. Der Zusammenhalt war gross, man hatte die gleiche politische Überzeugung.» Die gemeinsamen Unternehmungen vergisst er nie: Wanderferien, jeweils vierzehn Tage auf Schusters Rappen, Schlafen im «Heugade», ohne Geld, dafür mit Singen und Spass. Und wenn Högger von Klöti erzählt, in dessen Biographie er immer wieder liest, gerät er gar ins Schwärmen: «Das war ein feiner Typ, zu dem hatte man Vertrauen – ich habe ihn gut gekannt und seine mitreissenden Vorträge gerne gehört.»

1928: Doch die Zeiten sind nicht leicht. Die Arbeiterbehausungen in Zürich sind überbelegt. Der Leerwohnungsbestand in Winterthur beträgt lediglich 0,8 Prozent, obwohl man sich dort seit den 1870er Jahren für den sozialen Wohnungsbau und eine geplante Stadtentwicklung einsetzt. 1939, im Jahr des Kriegsausbruches, wird die Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft gegründet. Sie *«bezweckt die Beschaffung von gesunden und preiswerten Wohnungen»* und die *«Förderung der sozialen Wohlfahrt ihrer Mitglieder»*, wie aus den Statuten hervorgeht. Ihre Häuser sind unverkäuflich und jeder finanzielle Gewinn ausgeschlossen.

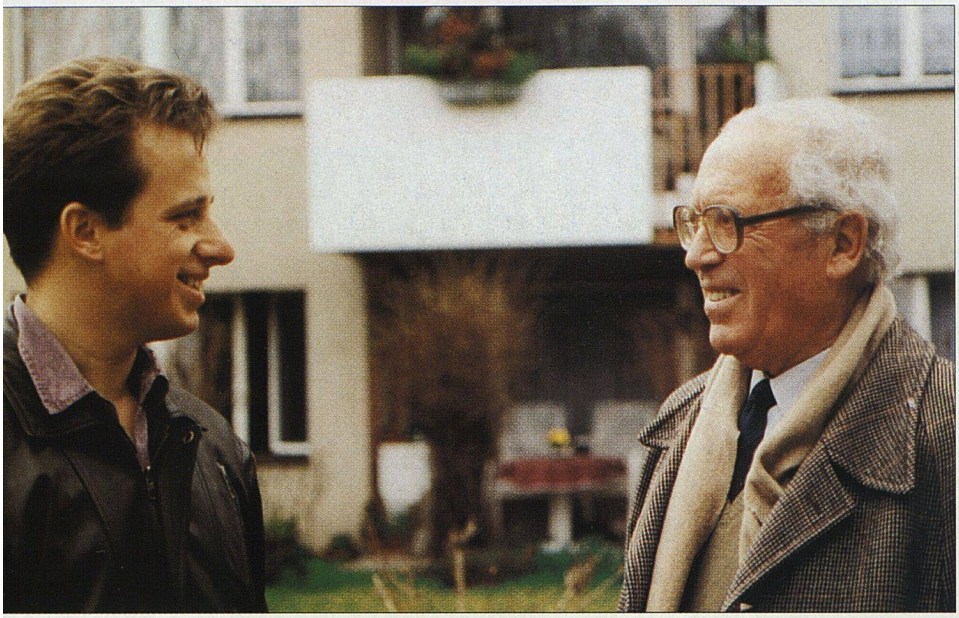
Eigentlich hätte Eugen Högger Lehrer werden wollen, etwas «Besseres». Weil das nicht möglich war, bildet er sich während des Krieges zum Buchhalter aus, studiert in den Pausen des Aktivdienstes seine Notizen, macht 1946 das eidgenössische Diplom. Nach dem Krieg arbeitet er als Chefbuchhalter bei der Winterthurer Arbeiterzeitung – dort sind ihm die Erfahrungen, die er noch als kaufmännischer Angestellter beim «Volksrecht» in der Genossenschaftsdruckerei Zürich gemacht hat, nützlich. Nebenbei ist er Präsident der Genossenschaft Bauwerk Winterthur und Revisor bei der Schreinereigenossenschaft. Man kennt ihn als tüchtigen Schaffer und schätzt sein Faible für Finanzen.

1954 hat die GWG Probleme: Nicht mit ihren inzwischen stolzen 397 Wohnungen, sondern mit ihrem Präsidenten, der nach unschönen Streitereien geht. «Wie die auf mich kamen, weiss ich heute noch nicht», lacht Eugen Högger, «ich war nicht Mitglied der GWG, wohnte in der Genossenschaft der AZ und wurde trotzdem gewählt.» Über die enorme zeitliche Belastung, die er durch seine ehrenvollen Ämter zu tragen hatte – neben der Familie mit zwei Kindern und dem Beruf als selbständiger und deshalb einigermassen flexibler Buchhalter seit 1963 – beklagt er sich nicht im geringsten: «Reich geworden ist man damit natürlich nicht. Aber im Rückblick darf ich doch sagen, dass wir mit der GWG etwas Rechtes geschaffen haben, etwas für das Volkswohl.»

Alle Verwaltungsarbeit wird nebenamtlich geleistet, aber *«die Freude am gemeinsamen Werk hilft über vieles hinweg»*,

KARIN BRACK ZU BESUCH BEI

EUGEN HÖGGER UND PAOLO BENVENUTI



GENOSSENSCHAFTLICH ÜBER GENERATIONEN HINWEG

schreibt Högger in einem Jahresbericht. Zum Beispiel über den Wegfall der Bundessubventionen für den sozialen Wohnungsbau in den 50er Jahren. Baulandverknappung, hohe Preise für Land und Baukosten bewirken einen starken Rückgang des genossenschaftlichen Wohnungsbaus. Und das in einer Zeit, da die Wohnungsnot immer schlimmer wird. Die GWG beschliesst zu handeln und tut sich mit der befreundeten Heimstättengenossenschaft und der kleineren, politisch anders gesinnten Waldheimgenossenschaft zum gemeinsamen Bauen zusammen. Aus dem rot-schwarzen Gespann entstehen die Überbauungen «Neue Weberstrasse» und «Hörnlistrasse», die Landpreise betrugen damals 22 und 30 Franken. Präsident Högger macht während der Bauerei für alle drei Beteiligten die Buchhaltung, später werden die Kolonien von ihren jeweiligen Genossenschaften wieder selbst verwaltet.

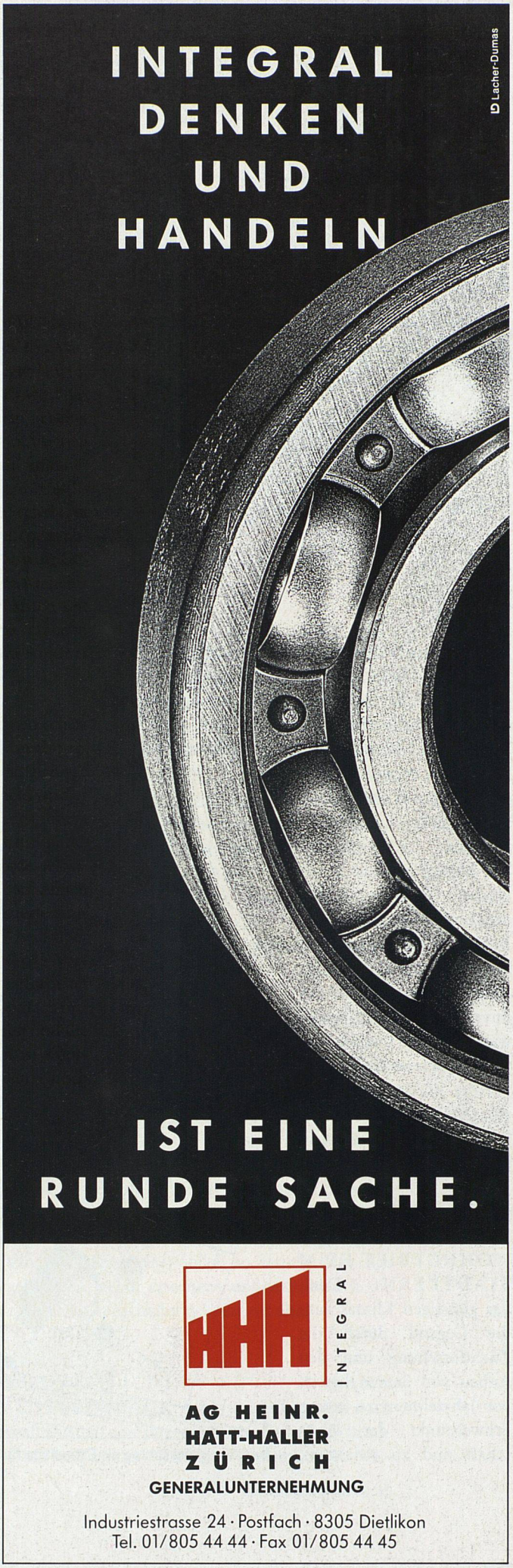
Als dieses Prinzip später bei der umfangreichen Überbauung «Grüzefeld» neuerlich erfolgreich angewendet wird, träumt Paolo Benvenuti gerade seinen Bubentraum vom Lokiführen. Im Unterschied zu vielen anderen mit demselben Wunsch macht er ihn auch zielstrebig zur Wirklichkeit. Nach der Lehre zum Maschinenoperateur absolviert er die begehrte Ausbildung bei den SBB. Schon Benvenutis Vater war Bähnler und machte nebenbei Hauswartung – nicht in seiner eigenen Genossenschaft, sondern bei der GWG. Der kleine Paolo half dabei, und als er seine erste Wohnung bei der Gemeinnützigen bekommt, amtet er dort selber als Hauswart. So wird er mit der Idee vertraut, sich in irgendeiner Form für die Genossenschaft einzusetzen. Und als dann der langsam überalterte Vorstand Auffrischung sucht, meldet er sich 1990 als Verwalter.

«Jetzt bin ich dabei, mich einzuarbeiten. Dank dem, dass ich Schicht arbeite, kann ich vieles tagsüber erledigen: Wohnungen abnehmen, Hauswarte betreuen, bei Reparaturen zum Rechten sehen, auf der neuen Baustelle vorbeischauen», beschreibt Benvenuti seine nebenamtliche Tätigkeit. Bei Neubauten kann er wertvolle Gestaltungsideen einfliessen lassen. Als junger Familienvater kennt er beispielsweise die Anforderungen an einen Spielplatz oder an Abstellplätze für Kinderwagen und Dreiräder bestens. Aber auch wenn es um Inneneinrichtung, moderne Küchenausstattung und Plättli-Auswahl geht, plant er gerne mit. All das kostet Zeit, die er auch mit seiner Frau und den beiden Kindern verbringen könnte. Aber Benvenuti ist einerseits begeistert von der Genossenschaftsidee und ist sich anderseits bewusst, dass man dafür auch etwas tun muss und nicht nur passiver Nutzniesser dieser praktischen Institution sein kann: «Früher waren die Leute offenbar noch motivierter, selber gratis mitzuarbeiten. Heute soll zwar immer noch alles möglichst billig sein, aber niemand will einen Beitrag dazu leisten. Beispielsweise habe ich jemanden gesucht, der den Rasen bei uns mähen würde. Es hat sich niemand gemeldet – also mache ich es

Fortsetzung S. 13

Fortsetzung von S. 11

selber, obwohl ich eigentlich inzwischen schon genug Ämtli übernommen habe.»

1994, nach 65 Jahren, besitzt die GWG rund 870 Wohnungen mit gut 2500 Genossenschaftern/-innen darin. Der Vorstand besteht jetzt, im Unterschied zu den sechziger Jahren, aus zehn statt bloss sieben Personen. Immer noch wird das meiste nebenamtlich geleistet, nur eine Kassierin arbeitet voll für die grosse Genossenschaft. Benvenuti ist mit seinen dreissig Jahren das jüngste Mitglied. Die Aktuarin und der Vermieter sind ebenfalls noch in den Dreissigern, die restlichen Vorstandsfunktionäre jedoch gehen auf die Sechzig zu. Momentan sind genügend Leute da für alle Arbeiten, in absehbarer Zeit jedoch sieht das anders aus. Wo ist also die Genossenschaftsidee – abgesehen von den günstigen Mietzinsen – geblieben? «Der Genossenschaftstag wird schon seit Jahren nicht mehr begangen», bedauert Högger, «aber in den einzelnen Häusern organisieren die Leute im Sommer Grillfestli. Man kommt aus miteinander.»

Den guten Kontakt zu den anderen Mietern/-innen schätzen Högger und Benvenuti sehr und bezeichnen ihn als persönlichen Gewinn aus ihrer Tätigkeit. Wenn der langjährige ehemalige GWG-Präsident in Winterthur bummelt, wird er allenthalben gegrüsst, oft von Genossenschaftern/-innen, mit denen er seit vielen Jahren nichts mehr zu tun hatte. Dann fühlt er wieder, wie sich der 25 Jahre währende, selbstlose Einsatz und die viele Arbeit gelohnt haben. Auf seinen Rat und seine reiche Erfahrung – vor allem in steuertechnischen und buchhalterischen Angelegenheiten – will aber auch heute noch niemand verzichten, weder die GWG-Vorstandsmitglieder, die noch mit ihm zusammengearbeitet haben, noch die Benvenuti-Generation: «Es gibt einfach immer wieder Vorkommnisse, die noch nie da waren und die man in keinem Buch nachschlagen kann. Dann ist Köpfchen gefragt», weiss Högger – eben offenbar auch noch seines.